

Pessimist - Optimist

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der kleine Unterschied

Von Hanns U. Christen

Den Unterschied zwischen einem Krokodil werden Sie ja sicher alle kennen, verehrte Leser. Der Unterschied zwischen einem Krokodil ist: im Wasser schwimmt es, und an Land läuft es. Das ist eine uralte Weisheit.

Den Unterschied zwischen dem Wort «baureif» werden Sie wahrscheinlich noch nicht kennen. Er sieht auch erst auf eine kurze Vergangenheit zurück: er entstand am 2. Februar 1964. Und so richtig bewußt wurde er in Basel erst am 1. Januar 1966. Das ging folgendermaßen zu:

Wie andere Entwicklungsländer auch, braucht der Kanton Baselstadt ein größeres Spital. Wenn man so etwas braucht und dazu genügend Geld hat, baut man es halt. Geld hat der Kanton Baselstadt, wie andere Entwicklungsländer, genug; im Gegensatz zu anderen Entwicklungsländern steht es sogar für soziale Zwecke zur Verfügung, da es nicht für einen Stall voller Rolls-Royces der sämtlichen Regierungsmitglieder ausgegeben werden muß. Basels Regierungsmitglieder fahren Träml, obschon das langsam auch bald so viel kostet wie ein Rolls-Royce. Was Basel aber nicht hat, das ist Platz zum drauf Bauen. Mit einem totalen Kantonsgebiet von 35,8384 Quadratkilometern (zuzüglich 1,1113 Quadratkilometern Rhein) hat man eben nicht allzu viel freien Bauraum.

Da es scheint's für einen so selbstbewußten Kanton wie Baselstadt außer Frage steht, mit dem Nachbarkanton zwecks Abtretung von Bauland zu verhandeln, plante man also den Neubau des Bürgerspitals

mitten in der Stadt, wo sie am lärmigsten, am verkehrsreichsten und am übelriechendsten ist. Denn Kranke brauchen Ruhe und gute Luft. Nicht allen Baslern gefiel dies, weshalb es gegen den Plan eine Opposition gab und die ganze Sache vor die Volksabstimmung kam. Wie sie ausgehen würde, war klar. Erstens gibt es auch unter Basels Stimmbürgern mehr weniger kluge als kluge. Zweitens konnten die Gegner des Planes kein Gegenprojekt vorlegen, sondern nur einfach «Nein!» sagen, wenn auch mit guten Gründen. Und drittens gab es eine Abstimmungspropaganda, die ein Musterbeispiel war. Wofür – also das zu sagen werde ich mich hüten. Kurz: das Spitalprojekt wurde am 2. Februar 1964 vom Volke angenommen. Nicht zu allerletzt deswegen, weil die Befürworter stets und immer sagten: «Wir haben da ein baureifes Projekt, und die Gegner haben nichts!»

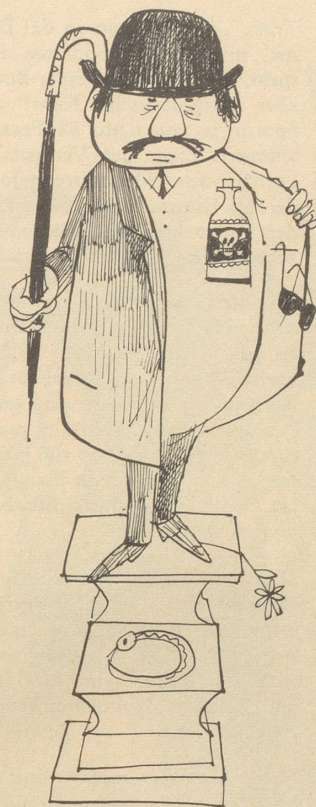
Klügere Zeitgenossen dachten damals: ein baureifes Projekt kann ohne große Aenderungen auch an einem anderen Platze gebaut werden. Kluge und weniger Kluge dachten damals: ein baureifes Projekt ist eines, das nach Annahme durchs Stimmvolk sofort gebaut werden kann. Denn baureif, so meinten sie, heißt «reif zum Bauen». Wie eine reife Banane eine Banane ist, die man besser sofort als erst morgen schält und genießt. Weil sie eben reif ist.

Nun sind, wie gesagt, zwei Jahre vergangen, und am 1. Januar dieses Jahres erschien in Basels bester Zeitung (deren Namen zu nennen ich aus Bescheidenheit nicht wage, da ich dort Mitarbeiter bin) ein Interview mit Basels Spitaldirektor. Darin sagte er, daß in der Volksabstimmung überhaupt nur ein generelles Projekt genehmigt worden sei und nicht etwa ein definitives, ausführungsfähiges. Und dieses generelle Projekt fuße auf dem Stand der Spitaltechnik von 1959. Und die definitive Planung sei aus verschiedenen Gründen nicht unbeträchtlich verzögert.

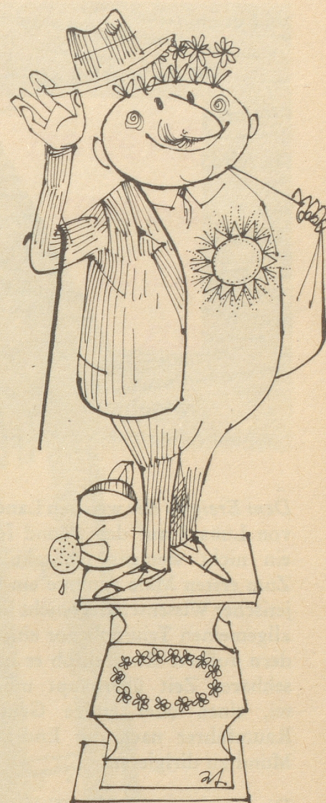
Daraufhin also hatte das Basler Stimmvolk das merkwürdige Gefühl, es sei damals vor der Abstimmung ganz faustdick angelogen worden. Nun ist ja zu bemerken, daß in der Propaganda für Abstimmungen stets nicht nur die allerbrillantenreinsten Wahrheit gesagt wird. Sarkastische Menschen, die sicher sowieso in die Hölle kommen werden, pflegen sogar zu behaupten: je mehr an einer Abstimmungsvor-



Zu beziehen durch Mineralwasserdepots



Pessimist



Optimist

lage verdient werden kann, desto mehr wird davon abgesehen, die allerbrillantenreinsten Wahrheit zu sagen. Ganz böse Menschen behaupten sogar: es wird um so mehr gelogen, je mehr Millionen im Spiele sind. Das pflegt im Orient so zu sein und in den Räuberstaaten Iberoamerikas und auf dem Balkan.

Basel aber liegt in der Schweiz, wenn auch nicht mit Begeisterung, und drum chockierte solches das Volk. Und drum kam es zu einer Diskussion im Großen Rat. Ein liberaler Mann versuchte zwar, die Diskussion abzuklemmen, indem er sagte: schlechte Demokraten seien das, die diskutieren wollten. Da er aber mit dem Spitalneubau stark verachsen ist, fielen seine Worte nicht auf guten Boden. Es wurde diskutiert. Und wie wurde diskutiert! Der schlagkräftigste Regierungsrat erklärte, er habe mit Fäusten auf den Tisch der Spitalbaukommission geklopft, weil die Regierung über die Verzögerung enttäuscht war. Der federgewandteste Propagandist der Spitalbefürworter erklärte, er und die anderen Befürworter seien über den Baubeginn tatsächlich falsch orientiert worden, und darüber seien auch sie enttäuscht. Ein Redaktor stellte fest: das Komitee der Befürworter des Spitalbaus hat gelogen. Und so weiter in diesem Tone. Immerhin sahen die Votanten davon ab, sich

gegenseitig Tintenfässer anzuwerfen oder mit den Schuhen auf die Tische zu klopfen. Das macht me z Basel nit.

Der allerzuständigste Regierungsrat aber fand eine Definition, die in die Geschichte einzugehen verdient. Er definierte nämlich den Begriff «baureif». Baureif, so sagte er, sei auch ein generelles Projekt, sofern das Geld für seine Realisierung vorhanden ist, und sofern die Baupolizei ihm zugestimmt hat. Baureif, nach dieser Meinung, ist also nicht nur ein Projekt, bei dem sofort mit Bauen begonnen werden kann. Oder, auf Bananen übertragen: eine reife Banane ist nicht nur eine Banane, die reif ist. Eine reife Banane ist auch eine Banane, die irgendwann in ferner Zukunft einmal auf einem Feld reifen wird, dessen Ankauf finanziell gesichert ist und nicht gegen polizeiliche Vorschriften verstößt. Jupedivallera!

Seit der Diskussion im Großen Rat verstehe ich immerhin zweierlei. Erstens verstehe ich, weshalb viele in Basel meinen, der Spitalbau werde zur Schande des Jahrhunderts. Zweitens verstehe ich, weshalb es heute in Basel sozusagen niemand mehr gibt, der sagt: «Ich habe seinerzeit fürs Spital mit Ja gestimmt.» Jeder scheint sich zu genieren, wenn er's tat. Und was mich anbetrifft – ich finde, diese Leute genieren sich mit guten Gründen ...